

# Historischer Rundweg Schinznach

Text: Cornel Doswald, Fachexperte für historische Verkehrswege

**Der Historische Rundweg in Schinznach führt über drei zusammenhängende historische Verkehrswege, die das Grundgerüst der Bewirtschaftungswege in den Rebbergen, Weiden und Wäldern des Dorfes bildeten: der Chalmweg, die Hohlwege im Wald zwischen Chalm und Heister sowie die Alte Gasse. Dieser detaillierte Beitrag liefert Hintergrundwissen zur Mobilität der Vergangenheit.**

## Historische Verkehrswege

Verkehrswege, wie wir sie alle täglich benützen, haben ihre Geschichte und formen das Bild unserer Siedlungen und unserer Kulturlandschaft. Es gibt keine Landschaft ohne Wege. Jede Landschaft, die Menschen nutzen und erfahren, erschliessen sich mit Wegen, von der temporären Spur, die sie gehen, bis zur dauerhaft ausgebauten Autobahn. Als Spaziergänger auf dem Fussweg ins nächste Dorf, als Kind auf dem Schulweg, als Pendler auf der breiten Hauptstrasse benützen wir oft ganz selbstverständlich alte Linienführungen, die bereits Generationen vor uns vorgezeichnet haben.



Schinznach: Der Warmbachweg und der von ihm im Hintergrund abzweigende Chalmweg um 1910 - 1920. Die Strasse ist breiter geworden, die alten Häuser sind ihr gewichen.  
Foto: Eine Bilderchronik. Schinznach-Dorf 1989, S. 30

Viele dieser Strassenzüge lassen sich auf historischen Karten mehr als drei Jahrhunderte weit zurückverfolgen; in schriftlichen Dokumenten werden sie oft schon im Mittelalter namentlich erwähnt, und selbst die römischen Hauptstrassen kommen gelegentlich bei archäologischen Ausgrabungen ans Licht. Als Verbindungen zwischen den Siedlungen, aber auch als Erschliessungswege in der Kulturlandschaft mit ihren Fluren, Weidegründen und Wäldern umfassen sie das ganze funktionale Spektrum vom Feldweg bis zur internationalen Transitroute.

Viele von ihnen haben sich mit den wachsenden Anforderungen des Strassenverkehrs und der Mechanisierung der Landwirtschaft weiterentwickelt, sind durch modernen Ausbau überformt worden und erscheinen auf den ersten Blick ganz und gar nicht mehr "historisch". Vielleicht erinnert nur noch ein alter Strassenname oder eine Wegkapelle an ihre Vergangenheit.

Andere aber besitzen noch in einem besonderen Mass traditionelle Wegsubstanz, die sie harmonisch mit der umgebenden Landschaft verbindet. Sie schlängeln sich unbegradigt durch die Dörfer und Fluren und scheuen auch steile Anstiege nicht; geschotterte Strassendecken, Einschnitte und Hohlwege, bewachsene Böschungen, Zäune und reichbelebte Hecken machen sie abwechslungsreich und reizvoll.



## Der historische Rundweg in Schinznach

Die Aufstiege von Schinznach-Dorf über die Alte Gasse und den Chalmweg auf die Buechmatt sind lokale, multifunktionale Erschliessungs- und Bewirtschaftungswege. Im dorfnahen Bereich bildeten sie hauptsächlich den Zugang zu den grossflächig angebauten Reben, deren Kultivierung im Schenkenbergtal mindestens bis ins Mittelalter zurückreicht. Weiter bergwärts dienten die Wege der Walderschliessung sowie dem Abtransport des im Gebiet Grund geschlagenen Holzes. Als durchgehende Verbindung schliesslich erreichte ein Weg das Gebiet der Buechmatt, welches vorwiegend als Weidland genutzt worden sein dürfte und noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine mehr als doppelt so grosse Fläche umfasste wie heute, wobei das Gebiet Möseren ebenfalls waldfrei war.

Der Weg von Schinznach in den Chalm ist bereits für das Mittelalter schriftlich belegt. Im Dorfrecht von 1547 sind die Aufgaben und Pflichten aufgeführt, die der Förster (zugleich Bannwart) im Winter wahrnehmen musste. So soll er von der Steigmatt nördlich des Dorfes «...die Steig aufgan und den rodten Weg ausshin, und den Kehrweg über die Buchmatt wider einhin gan [d.h. durch den Chalmweg zurück ins Dorf]. Oder er soll über die Buchmatt aushin gan über den Kehrweg, dass er den rodten Weg über den Steig wieder hinein komme». Auffällig ist die Übereinstimmung des Weges mit dem Verlauf der Gemeindegrenze. Der Förster folgte demnach im 16. Jahrhundert über weite Strecken der Gemeindegrenze, um seine Aufgabe – die Überwachung des Schinznacher Waldgebietes – zu erfüllen.

Besonders am **Chalmweg** ist nicht nur, dass er im Dorfrecht bereits vor fast 500 Jahren bezeugt ist, sondern bis heute vollständig erhalten ist und sich seine historische Substanz weitgehend bewahrt hat. Dabei kommt er nicht einheitlich daher, sondern verläuft im Bereich der Rebberge als ausgebauter Weg mit begleitenden, ein- oder beidseitigen Stützmauern; dabei ist er teilweise sogar als Gasse gestaltet, deren Fahrbahn tiefer liegt als die Mauerkronen der begrenzenden Mauern. Früher erschloss er einen wichtigen Teil des Wirtschaftsraums der Gemeinde mit Reben, Forst, Waldweide und offenem Wiesland. Heute bildet die gut erhaltene Weganlage einen abwechslungsreichen Spazier- und Wanderweg.

Auf der anderen Seite des Dorfes bildet die **Alte Gasse** das Pendant des Chalmwegs. Wer sich vom Schinznacher Dorfzentrum Richtung Vogelsang in die sanft ansteigenden Rebberge aufmacht, fühlt sich unvermittelt in frühere Zeiten zurückversetzt. Das holprige, mit Bollensteinpflaster besetzte Strässchen macht einen leicht antiquierten Eindruck, und es braucht wenig, um sich einen alten Büttenträger vorzustellen, der bedächtig Richtung Trotte marschiert. Dank der Weitsicht der Gemeinde Schinznach-Dorf konnte dieses für den Kanton Aargau einzigartige Wegstück erhalten werden. 1988 wurde die bestehende Pflasterung von Grund auf saniert und für eine bessere Stabilität und Dauerhaftigkeit ausgefugt. Heute trägt die Alte Gasse wesentlich zum intakten Eindruck der Schinznacher Reblandschaft bei, und dies, obwohl zahlreiche Neubauten das Bild stören.

Die Alte Gasse bildet seit je den Hauptzugang ins Schinznacher Rebgebiet. Die ersten Zeugnisse des Weinanbaus sind bis ins Mittelalter zurückzufolgen. Während dessen grösster Ausdehnung bewirtschaftete man in Schinznach-Dorf gegen 100 Hektaren. Noch am Ende des 19. Jahrhunderts reichten die Reben bis unmittelbar ans Dorf heran. Heute sind es nach einem starken Rückgang im um und nach der Wende zum 20. Jahrhundert wieder 50 Hektaren – damit besitzt Schinznach die grösste Weinbaufläche des Kantons. Dazu trug zweifellos auch die Güterregulierung von 1931–37 bei, die eine Zusammenführung und rationale Bewirtschaftung der Parzellen ermöglichte, allerdings zum Preis einer Modernisierung der Rebbaulandschaft, aus der die historischen Elemente und viele Kleinstrukturen weitgehend verschwunden sind.



Die Siedlung am Eingang zum Schenkenbergtal ist mit dem Rebbau gross geworden und entwickelte sich zum bedeutendsten Dorf des Bezirks Brugg. 1730 war es so wohlhabend, dass die meisten Häuser bereits gemauert und mit Ziegeln gedeckt waren. Auch die Pflasterung der Alten Gasse ist ein Hinweis auf den relativen Reichtum der Schinznacher. Was man damals sonst höchstens von den vornehmen Strassen der Städte her kannte, konnte sich die Landgemeinde auch für ihren Bewirtschaftungsweg leisten. Das für einen Nebenweg auffällig breite Trasse ist auf einer Länge von 350 Metern mit gespaltenen Bollensteinen besetzt. Als Wegbegrenzung sind zum Teil noch die alten, für Rebberge typischen Trockensteinmauern erhalten, die sich bis ins Reggebiet hinauf ziehen. Sie heben sich nicht nur für das Auge wohltuend von den öden Betonmauern ab, sondern sie sind mit ihren Ritzen und Spalten auch wertvolle Refugien für seltene Pflanzen und Tiere.

Man darf annehmen, dass der Weg vom Dorf bis hinauf in den Grundwald seit mehreren hundert Jahren denselben Verlauf nahm. Durch die Modernisierung der Forststrassen sind allerdings im Wald die alten Hohlwege zwischen Rooplig und Hasliacher ausser Gebrauch geraten, da sie zu schmal und zu steil für eine zeitgemässer Forstbewirtschaftung sind. Früher aber dienten sie wie auf der anderen Seite der Chalmweg dem Viehtrieb und dem Abtransport des Holzes aus dem Wald. Als besondere, historisch geprägte Erlebnisräume, die einen Unterschied zu den breiten Forststrassen machen, konnten sie vor kurzem wiederhergestellt werden.



Das lockere mittelalterlich-frühneuzeitliche Wegnetz von Schinznach im Manuskript der Kantonskarte von Ernst Heinrich Michaelis, aufgenommen 1837–43 im Massstab 1:25'000. Unbefestigte Fusswege (wiedergegeben als einfach gestrichelte Linien) und Feldwege (doppelt gestrichelte Linien) dominieren es. Sie gehen in möglichst direkter Linienführung vom Dorf aus. Leider hatte Michaelis nicht den Auftrag, das Rebgebiet mit einer eigenen Signatur darzustellen.

Michaeliskarte: Aargauisches Geographisches Informationssystem AGIS



Veltheim, Schinznach-Dorf und Oberflachs von Süden in einer Flugaufnahme aus 1200 m Höhe von Walter Mittelholzer. Die einstigen Rebberge sind fast vollständig in kleinparzellierte Äcker und Wiesen umgewandelt worden.

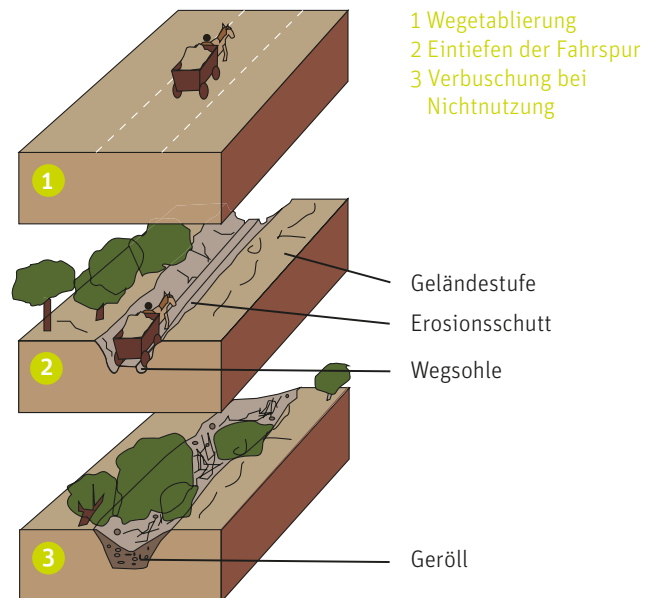
Foto: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Fotograf: Mittelholzer, Walter / LBS\_MH01-004781 / Public



## Hohlwege im Wald

Hohlwege sind Wege, die im Bezug zum umliegenden Gelände eingetieft sind. Sie entstehen nur im geneigten Gelände, wo die Erosion durch abfließendes Wasser wirken kann. Dabei wird der Untergrund einer Wegspur durch Viehtritt, den Hufschlag von Zugtieren, das unregelmässige Abrollen von Rädern, durch blockierende Bremsen oder absichtlich blockierte Räder (früher eine häufig praktizierte Bremsmethode), durch Schlittenkufen oder geschleifte Baumstämme aufgerissen. Das aufgewühlte Material wird dann durch Regen- und Schmelzwasser abgespült. Es ergibt sich eine allmähliche Eintiefung der Wegspur, wobei das ausgeschwemmte Material am unteren Ausgang abgesetzt wird, sobald das Gefälle nachlässt. Dabei tiefen sich Hohlwege im Lockermaterial schneller ein, je schwerer die Verkehrsmittel und je höher die Intensität der Nutzung ist. Hohlwege können sehr tief werden, wenn Wege sehr steil sind und intensiv genutzt werden, wie z.B. die Schlossshole in Lenzburg, die seit Jahrhunderten die Hauptzufahrt zum Schloss bildet.

### Entstehung von Hohlwegen



Günstige Voraussetzungen für diese Wegform sind ein weicher Untergrund aus Erde, Lockergesteinen oder weichen Sedimentgesteinen wie Sandstein oder Mergel. Über 95 Prozent aller Hohlwege befinden sich im Lockermaterial; die übrigen sind im Fels eingetieft. Je nach Beschaffenheit des Untergrunds und vorgenommenen Unterhaltmassnahmen entstehen unterschiedliche Hohlwegformen.



Unterwegs in einem Hohlweg mit Pferd und Baumstämmen, ca. 1970 im Sarganserland  
Foto: Foto: Pius Rupf / SL Druck + Media AG

Unabhängig von der Hangneigung entstehen Hohlwege auch durch Aushub oder Felssprengung; solche Eintiefungen werden normalerweise als Einschnitte bezeichnet. Diese Massnahmen werden getroffen, um das Weggefälle auszugleichen. Bei Viehtriebwegen dient eine Absenkung auch als Abgrenzung zum angrenzenden Wiesland; solche Hohlwege sind steilwandig und häufig ausgemauert, wie etwa Teile des Chalmwegs ausserhalb des Waldes.

Die wichtigsten Elemente eines Hohlwegs sind Wegsohle und Böschungen. Die Wegsohle weist normalerweise eine unbefestigte Oberfläche auf; der Einbau einer Oberflächenbefestigung kann die Tiefenerosion stoppen. Gut ausgebauten Hohlwegen sind deshalb mit einer befestigten Wegoberfläche (Steinbett, Pflasterung, Hartbelag) versehen. Sowohl bei unbefestigten wie bei befestigten Oberflächen kommen Entwässerungsbauten wie Querabschläge und Seitengräben (Coulissen) vor. Die Böschungen



bestehen hauptsächlich aus dem vorhandenen Untergrundmaterial (Lockermaterial, Fels). Gut ausgebaute Hohlwege weisen auch hangstützende Mauern auf. Als weiteres Element kommt bei Hohlwegen der seitliche Bewuchs in Form von Gras und Sträuchern wie auch von Hecken unterschiedlicher Höhe hinzu.

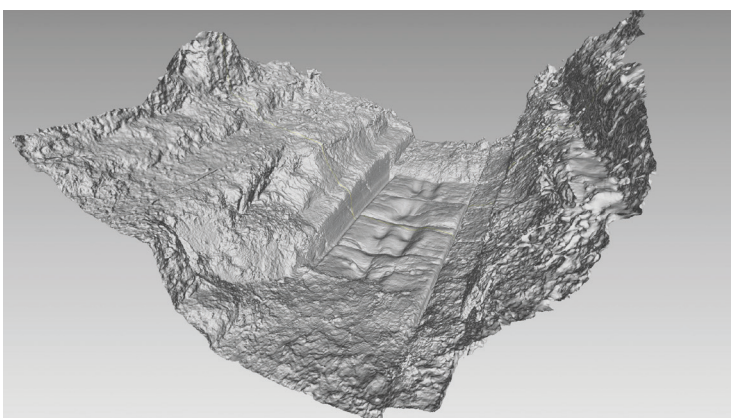
Im intensiv bewirtschafteten, offenen Land entsteht normalerweise seit jeher nur eine Spur, weil die anstossenden Flächen und der Weg ausparzelliert sind und ein Übermarchen nicht erlaubt ist. Solche Wege sind heute oft teilweise oder ganz aufgefüllt und robust ausgebaut, um der Erosion zu widerstehen. Dagegen entstanden in den Wäldern oft Spurenbündel mit mehreren Spuren, die manchmal sehr ausgedehnt sein können, da die Wege im Wald früher immer unbefestigt waren und kein Zwang bestand, eine bestimmte Spur zu benutzen. Man spricht dann von einem Hohlwegbündel. Solche Bündel weisen in der Regel eine benutzte, gut ausgeprägte Hauptspur und unbenutzte Nebenspuren auf. Grössere Hohlwegsysteme zeichnen sich durch eine komplizierte Struktur mit parallelen und sich kreuzenden Spuren oder mit fächerförmigen Verästelungen aus, die oft zwei oder mehreren Wegverbindungen zugehören, die sich überschneiden. Ein aargauisches Beispiel dafür findet sich in den Wäldern am Osthang des Rietenbergs bei Villmergen.

Früher waren die Hohlwege sehr verbreitet, heute sind sie vor allem in Wäldern noch erhalten. Sie werden aber nur noch selten benutzt. Sie vermitteln bei der Benutzung ein besonderes Gefühl, vor allem wenn man von Wänden eingeschlossen unterwegs ist und nicht mehr über den Wegrand zu sehen vermag.

Historisch boten sie sich ja auch an für Hinterhalte in Kriegen oder für Raubüberfälle durch Strassenräuber. Selbst in die Inner-schweizer Befreiungstradition hat ein Hohlweg Einzug gehalten, nämlich die «Hohle Gasse» bei Küssnacht, wo nach der Legende Tell den Landvogt Gessler erschossen haben soll.



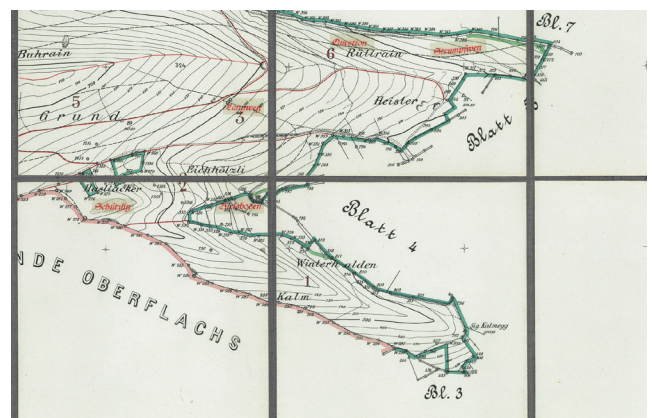
Tell erschiesst Gessler in der Hohlen Gasse bei Küssnacht. Gemälde von Jean-Frédéric Schall, 1793, Musée des Beaux Arts de Strasbourg.



Geländescan vom Hohlweg „Alten Harzstraße“

In dem freigelegten Befund zeichneten sich deutlich die in den weichen Schiefer eingefahrenen Wagenspuren ab. Zwischen diesen waren paarweise Hufspuren der Zugtiere zu erkennen. Die Seitenwände dieses Kasten-hohlwegs wiesen deutliche Schleifspuren der Räder auf. Die waagerechte Stufenfläche entstand zur Verbreiterung dieses Weges, wo in der Wand noch klar die Schrämspuren der Hammer- und Meißelarbeit zu sehen sind.

Quelle: Denkmalatlas Niedersachsen



Im Waldplan von 1937 sind die längeren Hohlwege im Heister und kürzere Hohlwegstücke am Chalmweg durch strichlierte Böschungsschraffen dargestellt. Auch der Weg im Heister wurde damals noch teilweise benutzt. Die Situation erinnert stark an die heutige.

Quelle: Gemeinde Schinznach-Dorf, Reinplan 21, 1937, Ausschnitt, aus: Geschichte von Schinznach-Dorf, CD, Februar 2010

## Trockensteinmauerbau

Trockenmauern sind Natursteinmauern, die ohne Fugenmörtel aufgebaut werden, sie werden also nicht mit dem feuchten Mörtel benetzt, der dann im Mauerverband abbindet, sein Wasser an die Luft abgibt und aushärtet. Dies stellt besondere Anforderungen an die Maurer, denn die Mauersteine sollen direkten Kontakt mit allen ihren Nachbarsteinen haben, um durch Gewicht und Reibung einen stabilen Verband herzustellen. Andererseits haben Trockenmauern den Vorteil, dass sie wegen der zahlreichen Lücken und Fugen sickertauglich sind, also keine separate Entwässerung benötigen, weil sich so weniger Hangdruck hinter der Mauer aufbauen kann. Ausserdem bieten sie mit ihren Lücken auch Lebensraum für zahlreiche Kleintiere und es siedeln sich auf ihnen Pflanzen an, die Trockenheit vertragen und Licht und Wärme lieben. Schliesslich sind Trockenmauern wegen des Verzichts auf Mörtel billiger als gemörtelte Mauern – was früher stark ins Gewicht fiel – und trotzdem ebenso dauerhaft wie diese, sofern ihr Steinmaterial frostsicher ist.



Sanierung an der Stützmauer Alte Gasse Schinznach  
Foto: Jurapark Aargau



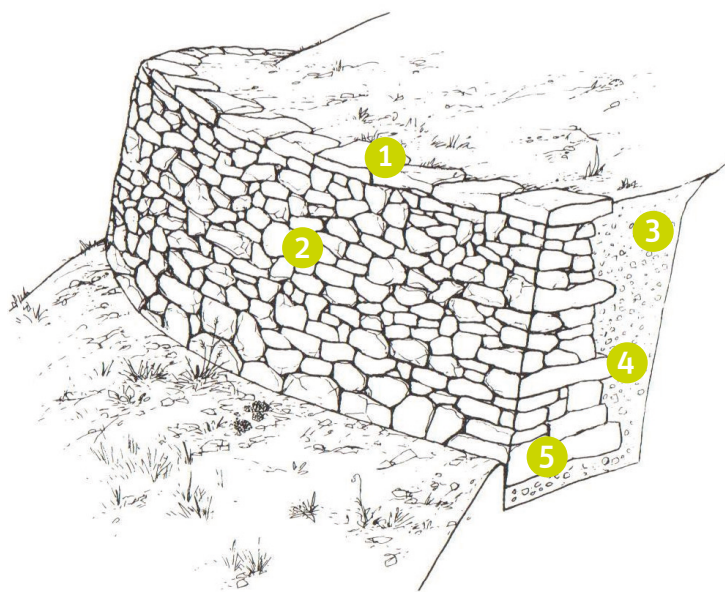
Fertig sanierte Alte Gasse Schinznach,  
Stützmauer berg- und talwärts  
Foto: Jurapark Aargau

Ältere Trockenmauern bestehen meist aus lokal abgebauten Steinen, während heute nur noch wenige grössere Steinbrüche geeignete Bausteine liefern können, die oft über grössere Distanzen transportiert werden müssen. Wegen des lokalen und oft sehr unterschiedlichen Steinmaterials besitzen Trockenmauern sehr vielfältige Erscheinungsbilder und fügen sich in der Regel ausgezeichnet in die Landschaft ihres Standorts ein. Im Aargauer Jura finden sich Mauern aus geschichteten Jurakalkgesteinen, die oft einen mehr oder weniger regelmässigen Aufbau besitzen, der sich aus der Dicke der flach gelagerten Gesteinsschichten ergab. Die älteren Schinznacher Mauern sind aus unterschiedlichen Kalksteinen aufgebaut, was auf verschiedene kleinere Steinbrüche in unterschiedlichen geologischen Formationen schliessen lässt. Heute noch bekannt sind grössere Steinbrüche im Muschelkalk am Wannenhübel (der auch für die Bözbergbahn ausgebeutet wurde), bergseits des Chalmwegs, und im Hauptrogenstein im Heister. Dies ist nicht ungewöhnlich, da früher in vielen Gemeinden Bausteinbrüche betrieben wurden, vor allem für den örtlichen Bedarf. Die Trockenmauern des Mittellandes bestehen dagegen meist aus Findlingsmaterial, das gebrochen wurde, und besitzen deshalb ein wesentlich unregelmässigeres Erscheinungsbild.



Historische Trockenmauern finden sich heute noch in den Rebbergen von Schinznach und an der Alten Gasse, die als einer der Haupteerschliessungswege aus dem Dorf von der Melioration 1931–37 nicht betroffen war. Ebenso bestehen noch die Trockenmauern am Chalmweg, sie trennten ursprünglich Schinznacher Reben im heute bewaldeten Gebiet oberhalb des Weges von den Oberflacher Rebbergen unterhalb. Viele dieser Mauern werden seit Jahrzehnten nicht mehr unterhalten, wie das früher zur Winterarbeit der Weinbauern gehörte, mit Stauden überwachsen und auch dem allmählichen Zerfall der Mauersteine ausgesetzt, weshalb sie in absehbarer Zeit erneuert werden müssen.

Die Trockenmauern erfüllten verschiedenen Funktionen. In erster Linie dienen sie in Rebbaugebieten als Terrassierungsmauern. Mit Terrassierungsmauern erhält man in Hanglage zwischen den einzelnen übereinander angelegten Parzellen mehr Anbaufläche als mit Böschungen; deshalb hat man in den Weinbergen möglichst steile bis senkrechte Mauern gebaut. Trockenmauern haben sonst normalerweise «Anzug», d.h. sie sind hangwärts geneigt, was ihre Stabilität erhöht und einfacher auszuführen ist. Ausserdem hat der Hang über einer Stützmauer weniger Gefälle als die natürliche Hangneigung, deshalb wird vom Regen weniger Erde abgeschwemmt, die von Zeit zu Zeit wieder in die Höhe geschafft werden muss, was früher eine mühselige Arbeit bedeutete.



#### Sanierung Trockensteinmauern am Chalmweg und entlang der Alten Gasse 2018 bis 2022

380 m<sup>2</sup> Mauern  
7'700 Arbeitsstunden  
1 m<sup>2</sup> Mauer wiegt ca. 1,5 Tonnen  
Im Querschnitt sind Stützmauern  
halb so breit wie hoch.

- 1 Decksteine
- 2 Bausteine
- 3 Hintermauerungssteine
- 4 Bindestein
- 5 Fundamentsteine

Stützmauer in Ansicht und Schnitt  
Illustration: Dani Pelagatti und Stiftung Umwelteinsatz

Ausserdem dienen die Trockenmauern als Wegbegrenzungen und bilden «Gassen», d.h. seitlich abgegrenzte und eingefasste Wege. Das erlaubte es, Vieh durch die Rebberge in die Waldweide oder auf höher gelegene Wiesen zu treiben, ohne dass es zum «Überweiden» in die Reben ausbrechen und Schaden an den Kulturen anrichten konnte.

Die Trockenmauern erhielten dadurch eine bedeutende landschaftsgestaltende Wirkung, die aber durch moderne, maschinengerechte Bewirtschaftungsweisen vielerorts stark eingeschränkt worden ist.



Stützmauern werden als Trockenmauern normalerweise einschalig (oder «einhäuptig») gebaut, d.h. sie erhalten nur an der Sichtseite eine regelmässige Mauerflucht aus den eigentlichen Mauersteinen. Dahinter steht eine Hintermauerung aus unregelmässigeren Steinen, die nicht in die Flucht passen; diese muss aber ebenfalls sorgfältig aufgebaut werden, um der Mauerschale Stabilität zu verleihen und den Mauerkörper in der Tiefe sickerfähig zu gestalten. Je nach Höhe der Mauer ist auch die Hintermauerung sehr mächtig und erreicht eine Tiefe von  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{1}{2}$  der Mauerhöhe. Erst über und hinter der Hintermauerung wird mit Lockermaterial aufgefüllt. Besonders grosse Steine kommen in das Fundament zu liegen, grössere plattenförmige Steine bilden die Reihe der Decksteine als obere Mauerkrone.



### Über den Autor

Cornel Doswald arbeitet als Fachexperte für historische Wege und deren Umfeld. Er berät Kantone und Gemeinden in der Umsetzung des Inventars historischer Verkehrswege der Schweiz. Doswald leitet und begleitet denkmalpflegerische Instandstellungsprojekte an historischen Verkehrswegen und Brücken. Als Fachexperte konzipiert und gestaltet er Kulturwege, betreue Lehrmittelprojekte und ist als Exkursionsleiter unterwegs.

Cornel Doswald  
Fachexperte für historische Verkehrswege  
[cornel.doswald@hispeed.ch](mailto:cornel.doswald@hispeed.ch)